

Dieser Artikel ist Teil des
Open Source Jahrbuchs 2006

Bernd Lutterbeck
Matthias Bärwolff
Robert A. Gehring (Hrsg.)

Open Source
Jahrbuch 2006

Zwischen Softwareentwicklung und Gesellschaftsmodell

erhältlich unter www.opensourcejahrbuch.de.

Die komplette Ausgabe enthält viele weitere interessante Artikel. Lob und Kritik zu diesem Artikel sowie weitere Anregungen können Sie uns einfach und unkompliziert mitteilen per E-Mail oder auf www.opensourcejahrbuch.de/feedback/.

Einleitung

FLORIAN LUFT



(CC-Lizenz siehe Seite 499)

Wer die Nachrichten in den letzten Monaten verfolgt hat, konnte feststellen, dass Begriffe wie das *100-Dollar-Notebook*¹ oder *Ubuntu-Linux*² immer öfter genannt wurden. Beide sind zur Zeit die Hoffnungsträger zur Überwindung der „Digitalen Kluft“.³ Warum aber sorgen so vermeintlich simple Produkte wie das *100-Dollar-Notebook* oder *Ubuntu* für solch einen Aufruhr? Ist es heute nicht selbstverständlich, dass man Zugang zu Computern und Internet hat und somit auch zu einem Großteil des Wissens? Für Bewohner der G8-Staaten mag dies stimmen, aber nicht zwangsläufig auch für Bewohner anderer Staaten.

Nehmen wir als Beispiel dieses Jahrbuch. Es kann zum einen als ganz normales Buch im Handel oder per Versand preiswert erworben werden – in diesem Fall ist es weitestgehend auf den deutschen Markt beschränkt.⁴ Zum anderen kann es auch als PDF-Dokument im Internet heruntergeladen werden,⁵ sofern man über einen Zugang zum Internet verfügt – was nicht immer selbstverständlich ist. In diesem Fall ist es „kostenlos“, erfordert jedoch bei einem schmalbandigen Internetzugang, z. B. über Modem, ISDN oder gar Mobilfunk, einiges an Geduld, um die etwa sieben Megabyte große Datei herunterzuladen.

Im Anschluss möchte man das Buch natürlich gerne lesen. Aber selbst wenn der Zugang zu einem Computer und dem Internet vorhanden ist, bleibt noch eine weitere Hürde: die Sprache. Für die (weltweit wenigen) deutschsprachigen Leser ist dies kein Problem. Was ist jedoch mit den anderssprachigen Menschen, die Interesse an den Artikeln des Jahrbuchs haben? Diese kann man etwa auf das Übersetzungs-Wiki des Jahrbuchs⁶ verweisen, in der Hoffnung, dass dort Übersetzungen oder einige Originalversionen der Artikel in ihrer Sprache verfügbar sind. Diese sind jedoch –

1 Siehe z. B. „Beim Laptop des Propheten“: <http://www.zeit.de/2005/47/P-Negroponte> [13. Feb 2006].

2 Siehe z. B. „Ein Linux für die Menschen“: <http://www.spiegel.de/netzwelt/technologie/0,1518,364354,00.html> [13. Feb 2006].

3 Meike Richter liefert in ihrem Artikel auf Seite 371 eine anschauliche Erklärung des „Digital Divide“.

4 Ein Versand ins Ausland ist möglich, jedoch mit höheren Versandkosten.

5 Siehe <http://opensourcejahrbuch.de>.

6 Siehe den Menüpunkt „Wiki“ auf unserer Webseite <http://opensourcejahrbuch.de>.

wenn überhaupt – überwiegend in Englisch vorhanden. Dies stellt für einen Großteil der Bewohner der G8-Staaten kein allzu großes Problem dar, da zumindest hier Englisch die meistgesprochene Fremdsprache ist. Nicht jedoch in Afrika, Südamerika oder im Asien-Pazifik-Raum. Die Antwort auf die Frage, warum man das Jahrbuch nicht einfach in mehr Sprachen als diese beiden übersetzt, liegt auf der Hand: Es kostet Zeit und Geld – und das hält auch Software-Hersteller davon ab, ihre Produkte für andere als die geläufigen Sprachen zu lokalisieren.

Darüber schreibt auch Meike Richter im folgenden Beitrag zum Problem des „Digital Divides“. Sie spricht Möglichkeiten für Entwicklungsländer an, mit Freier/Open-Source-Software die Digitale Kluft zu überwinden. Dabei geht sie auch auf die gezielte Förderung von Open-Source-Software durch die brasilianische Regierung ein. Diese schreibt z. B. für 80 % der neu anzuschaffenden Computer eine Open-Source-Ausstattung vor.

Im anschließenden Artikel zeigt Alastair Otter, dass die Bemerkung „Ganz Afrika hat nicht so viel [Bandbreite]“ von Tim Pritlove⁷ in Bezug auf die 10-Gigabit-Internetanbindung des letztjährigen *Chaos Communication Congress* nicht von ungefähr kommt und dass Bandbreite selbst in relativ weitentwickelten Ländern wie Südafrika noch immer ein kostbares Gut ist. Ferner beschreibt er weitere infrastrukturelle Probleme, wie fehlende Computer in Afrika, und zeigt, mit welchen Initiativen ihnen begegnet wird.

Bandbreite als kostbares Gut, welches man teilen sollte, ist einer der Gründe für die Entstehung der „freien Netze“. Armin Medosch beschreibt im abschließenden Artikel dieses Kapitels den Prozess der Entstehung und die damit verbundenen Communitys sowie deren Leitgedanken. Fernab einer übergeordneten Kontrollinstanz entsteht ein Allgemeingut, an dem sich jeder gleichberechtigt beteiligen kann. Neben dem *Pico Peering Agreement* als ein Hauptbestandteil der freien Netze, zeigt er auf welche anderen Bereiche (*Open Spectrum*, *Open Mapping*) sich die Ideen und Prinzipien der freien Netze ausweiten lassen.

Dieses Kapitel zeigt, dass Open Source nicht nur Software ist, die „kostenlos“ genutzt werden kann, sondern dass das Open-Source-Prinzip vielmehr auch Chancen eröffnet, um Menschen fernab von wirtschaftlichen Restriktionen und Sprachbarrieren miteinander zu verbinden. Open Source ist „grenzenlos“.

7 Tim Pritlove war Mitglied des Veranstalterteams des 22C3, siehe <http://www.heise.de/newsticker/meldung/67862> [13. Feb 2006].